

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Landestheater Amtlicher Theaterzettel, Nr. 237

BADISCHES LANDESTHEATER

AMTLICHER THEATERZETTEL

NUMMER 237

SCHRIFTFÜHRUNG DES LITERARISCHEN TEILS
OTTO KIENSCHERF

KARLSRUHE
23. APRIL 1929

Notwendigkeit des Staatstheaters

Von Dr. Hans Waag

Der Wetterprophet, der nicht kühn drauflos Orkane und Unwetter prophezeit, wird sich wenig Geltung zu verschaffen vermögen.

Die Wetterpropheten in der Kunst müssen von Zeit zu Zeit die notwendigen Wolken an den sonnigen Theaterhimmel herzaubern und mit entsprechendem Getöse und Gerassel Unwetterkatastrophen für die Theaterkunst voraussagen.

Das ist nicht neu.

Periodenweise — wer weiß, wer den ersten Anstoß dazu gibt — tauchen allerlei Neummalweise mit besorgten Mienen an allen Ecken und Enden des deutschen Kunstlebens auf, stellen mit schaurigem Ernst den absoluten Niedergang des unhilfbar kranken Theaters fest, sagen seinen nahen Tod voraus und scheinen den Standpunkt zu vertreten, daß es gut sein dürfte, dem sterbenden Helden noch den erledigenden Tritt zu geben.

Merkwürdig — trotz serienweisen Krankensprechens und Totsagens durch zwei Jahrhunderte hindurch hat das deutsche Theater immer weiter gelebt und lebt noch.

Trotz aller Feinde, die ihm von rechts und links entstanden sein mögen und die ihm einen Teil von dem zu rauben drohten, für das es letzten Endes da ist: sein Publikum. Trotz aller dieser Feinde wird es sich behaupten, weil es den kunstwilligen Volksgenossen Lebensnotwendigkeit ist. Leben baut sich ja nicht nur auf körperlichen, sondern auch auf geistigen Bedingungen auf. Von der seelischen Nahrung, die sich der Mensch mühsam im Kulturaufstieg durch die Jahrhunderte erkämpfte und an die er gewöhnt ist, wird er sich heute nichts mehr rauben lassen.

Bei den Theatern, die Privatunternehmen sind, die aus privaten Mitteln betrieben werden und auf geschäftlichem Weg Existenz oder Nichtexistenz beweisen können, wird sich Erhaltung oder Verschwinden immer wieder durch Angebot und Nachfrage regeln. Alle Erfahrungen sprechen dafür, daß die Nachfrage stets soweit vorhanden sein wird, daß das Angebot privater Theaterdarbietungen immer noch erfolgreich gemacht werden kann.

Eine andere Sache ist es um die Theater, die aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden: die Staatstheater und die Stadttheater. Hier spricht die öffentliche Stimme mit. Hier ist es auch, wo die angstvollen Pessimisten zuerst mit dem bedenklichen Kopfschütteln einsetzen.

Es ist verständlich, daß jeder, der glaubt, als öffentlicher Prophet Wahrheiten verkünden zu müssen, mit Argumenten operiert, von denen er allseitiges und allgemeines Verständnis erwarten kann. Nicht schneller kann sich einer seine Gefolgschaft sichern, als wenn er den Steuerzahler aufrüttelt. Wenn er ihn fragt, was mit seinem Geld geschieht und ob er nicht merkt, daß es für eine sterbende Sache verschleudert wird und an eine verlorene Macht gerückt.

Diese angeblich verlorene Macht ist eben nicht zu beweisen. Der große Lärm, der von Zeit zu Zeit um das deutsche Theater erhoben wird und insbesondere um das gemeinnützige Theater, ist künstlicher Theaterdonner.

Es gibt heute keine Streitfrage mehr, ob der Staat ein Theater zu unterhalten habe oder nicht.

Wo eine Selbstverständlichkeit vorliegt, braucht über Ja oder Nein nicht mehr entschieden zu werden.

Jedes Reden darüber wäre verlorener Atem.

Schlagworte von Theaterelend, von Theaterkrise, vom kranken oder gar sterbenden Theater, so alt wie sie sind, entbehren der Berechtigung. Was im Leben verwurzelt ist, muß und wird bestehen. Im äußerlichen Leben und im Kulturleben.

Über die Pflicht des Staats, die ihm überkommenen Kulturgüter lebenskräftig zu waren, bestehen Zweifel nicht. Gerade im geistigen Erziehungswesen gibt es öffentliche Aufgaben, die eben nur der Staat selbst lösen kann.

Über die Grenzen, in denen diese Pflichten, auch rein geldmäßig, zu erfüllen sind, könnte geredet werden.

Aber auch hier ist schnell zu entscheiden. Pflichtgemäß gibt der Staat dem Volk sein Theater, wie er ihm pflichtgemäß andere Bildungsinstitute wie Universitäten, Bibliotheken, Museen und Kunstakademien zu geben hat und gibt. Was der Staat dem Volk, an diesen höchst lebenswichtigen Kulturgütern bietet, hat er ihm in Vollendung zu bieten, in denkbar höchster Vollendung unter Einsatz der denkbar besten Werte. Das muß sein Stolz sein, das wird seine Selbstachtung ihm vorschreiben.

Als im Jahre 1815 das Berliner Hoftheater dem Grafen Brühl anvertraut wurde, gab ihm der berühmte Staatskanzler Fürst Hardenberg, wie Eduard Devrient berichtet, folgende summarische Instruktion: „Machen Sie das beste Theater in Deutschland, und darnach sagen Sie mir, was es kostet.“ Das ist noch heute in Geltung. Wenigstens im Vordersatz: „Machen Sie das beste Theater in Deutschland.“ Aber wie der Nachsatz jetzt heißt, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Jedoch von nichts kommt nichts.

Ein Goethezitat: „Ein Mann, der recht zu wirken denkt, muß auf das beste Werkzeug halten.“ In unsere heutige Denkweise übersetzt: Mit der besten Maschine werden wir beste Arbeit leisten. Aber das wissen wir: ohne Betriebsstoff läuft keine Maschine. Nur Werte schaffen Werte.

Der Wert, der letzten Endes alles antreibt, man mag sich stellen, wie man will, ist nun einmal das rollende, runde Metall, das Geld, nicht nur auf realem, sondern auch auf idealem Gebiet. Ob bedauerlich oder nicht: auch der Wert auf Kunstgebieten wächst aus ihm.

Wenn die früheren Fürsten dem Theater als einem Lieblingskind Riesensummen zuwandten und damit die deutsche Bühne auf eine Blüte trieben, wie sie kaum in einem anderen Staat erreicht worden ist, so mögen sie das zum großen Teil aus starker Selbstgefälligkeit heraus getan haben. Doch ist es nicht abzuleugnen, daß darüber hinaus starke Kräfte höherer Einsicht im Spiel waren, die Wert und Wirkung der Theaterkunst für Gedeihen und Aufstieg des Landes in seiner Gesamtheit erkannten.

Heute hat das Volk seine Geschicke in der Hand und führt sie bewußt. Nichts darf verabsäumt werden, was Interesse des Staates darstellt. Staatsinteresse zieht Staatspflicht nach sich. Unter diese Pflichten fällt eine starke Volkswohlfahrt und Volksbildung. Pflege der geistigen Kultur. Zur Erreichung seiner Ziele muß dem Staat jedes Mittel recht sein. Das stärkste Mittel ist das beste.

Ehe von irgendeiner Seite daran gedacht wurde, hat die katholische Kirche die hohen Werte erkannt, die lebendiger plastischer Darstellung innewohnen. Sie hat erkannt, daß die Über-

tragung von Vorgängen, und schließlich auch von Ideen, durch Wort, Ton und Geste einprägsam und faßlich ist wie keine andere. Und sie hat damit die Theaterkunst im christlichen Europa geschaffen und dem Volk geschenkt. Eine alte Kultur, die früheren Völkern schon so viel gegeben hatte, war damit wiederentdeckt und für eine neue Zeit gewonnen. Was der Kirche nur religiöser Zweck war, das dehnte das Volk über die Mysterienspiele hinaus durch Volksspiele auf ein großes Gebiet aus — es schuf sich so selbst sein Theater, das mit ihm verwachsen und verbunden ist und von dem es sich bestimmt nicht mehr trennen lassen wird.

Es gibt gewiß keinen staatsmännisch denkenden, keinen politisch denkenden Menschen, der an diesen klaren Tatsachen vorbeischaue wird. Es erscheint geradezu überflüssig, daß eine Stimme erhoben wird, um von dem Staate, der das Volk darstellt, zu fordern, was des Volkes ist. Und wenn die trüben Wetterpropheten auch nur im geringsten Recht haben sollten, daß der Theaterkunst Unheil droht, daß ihr Abstieg statt Aufstieg zu prophezeien wäre, so wäre es erhöhte Pflicht des Staates, erst recht und mit aller Gewalt einzugreifen und noch stärkere und ausgiebigere Mittel als bisher zur Verfügung zu stellen, um der Nation ein Kulturgut zu wahren, dessen Bedeutung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Geldausgaben dürfen keine Rolle spielen, wenn es heißt, Geistes- und Kulturwerte dafür einzutauschen, sie zu erhalten, zu stützen und zu fördern. Und diese Geldspenden werden dem Staat umso mehr als gut angewandt erscheinen und umso lieber von ihm dargebracht werden, wenn er sich von neuem immer vor Augen hält, welch starkes Instrument der Beeinflussung, der Erziehung und der Leitung des Volksganzen er mit einem Staatstheater in der Hand hat.

Gerade in Deutschland liegen hier die Verhältnisse außerordentlich günstig. Nicht nur ein Staatstheater setzt seine Kraft für die geistige Volksbewegung ein — eine ganze Reihe bedeutender Institute bilden in den Händen der Regierungen Machtmittel, die in seltener Eindringlichkeit Werte jeder Art an das kulturhungrige Volk heranzubringen vermögen. Und das in einer Weise, wie es keine andere Staatsanstalt mit der gleichen lebendigen Kraft vermag. Denn das Theater ist jedem verständlich, jedem begreiflich und jedem eingänglich, ob er guten Willens ist oder nicht. Wie sehr das deutsche Volk zur Entgegennahme von Kulturgütern stets guten Willens ist, braucht nicht erst bewiesen werden. Dafür hat das Staatstheater aber auch die Pflicht, wirkliche Kulturgüter zu vermitteln. Es hat zielbewußt dem Aufbau und dem Ausbau der Kunst zu dienen. Nicht nur in engen Grenzen — es soll in weitgesteckter, universeller Bedeutung wirken. Das Beste in der Auswahl, das Beste in der Darbietung muß ihm gut genug sein. Wenn es hohen Ansprüchen genügt, braucht ihm auch um sein Bestehen nicht mehr zu bangen.

Der Schrei „Das deutsche Kulturtheater in Not“ kann verstummen. Er schafft ihm die verlorenen Einnahmeziffern nicht wieder. Daß die Einnahmen nicht Schritt halten konnten mit der Steigerung der Ausgaben, hat das wirtschaftliche Bild verschoben. Darüber heißt es hinwegkommen. Aus eigener Kraft. Es soll nicht nötig sein, nach dem Kadi zu rufen, das Theater zu schützen gegen Kino, Radio und Sport.

Sein Eigenleben sei sein Schutz.

Jedem das Seine.

Auch den andern, namentlich dem Sport.

Die alte Forderung, einen gesunden Körper zu schaffen, weil der gesunde Geist nur im gesunden Körper wohnen kann, wird

heute wie nur je zuvor anerkannt und erfüllt. Und das ist gut. Dann aber, wenn wir durch den gesunden Körper den gesunden Geist haben, muß auch für ihn die Nahrung da sein. Deshalb getrost zum Sport das nutrimentum spiritus — vielmehr neben dem Sport, nach ihm.

Heute geht vieles gleichzeitig. Unser Zeitalter verliert keine Zeit mehr, weil es keine Entfernung mehr kennt. Heute ist jeder Weg nur noch ein Zehntel des früheren Wegs. Und die Strecke vom Sportplatz zum Theater ist nur ein Sprung. Körperlich allerdings nur. An uns allen ist es, auch die geistige Nähe vom Tummelplatz des Körpers zum Tummelplatz des Geistes zu finden. Und dieser Weg wird gefunden werden. Darum braucht das Theater keine Feindschaft zu zeigen und keine Furcht zu empfinden gegenüber den viel verschrienen Nebenbuhlern: Sport, Radio, Kino, Politik. Denn das Theater muß an der Vielseitigkeit der Betätigung der Menschen und insbesondere der Jugend noch lange nicht zugrunde gehen.

Erleben wir denn heute etwas Neues?

In starken Zeiten war immer starke Bewegung und insbesondere die Jugend hat sich in die bewegte Zeit mit all ihrer ungeborenen Kraft hineingestürzt. Gerade in jenen Zeiten stärkster Bewegungen waren Glanzzeiten des Theaters. Man denke an die französische Revolution und ihre Gefolgskriege in Deutschland. Hinderten sie die Blüte des Nationaltheaters in Mannheim unter Dalberg, obwohl diese Stadt im Mittelpunkt schlimmer Geschehnisse stand? Störten die napoleonischen Kriege und die Abwanderung der Jugend in die Befreiungskriege die Blüte der Staatstheater in Berlin unter Ifland, in Weimar unter Goethe? Verhinderten die starke politische Betätigung, das Burschenschaftswesen, die revolutionären Bewegungen der kommenden Jahrzehnte Glanzzeiten des deutschen Theaters unter Immermann, Laube, Devrient, Dingelstedt?

Diese geschichtlichen Reminiszenzen sollten stark zu denken geben.

Die Welt versteht zu nehmen, wo ihr gutes geboten wird. Sie versteht zwischen ihren Idealen zu teilen und richtig zu teilen.

Zugegeben, daß Deutschland sehr viele Theater hat. Zu viele vielleicht. Aber, daß es so viele gemeinnützige, so viele Staatstheater hat, das ist seine Größe, das hat es vor dem Ausland voraus, das ist der besondere Wesenszug deutscher Länder — denn auch in Oesterreich und in der Schweiz sind ähnliche Verhältnisse.

Stöhnen wir also nicht über ein Zuviel.

Freuen wir uns des Besitzes und wuchern wir mit unserem anvertrauten Pfund. Reden wir nicht von „Opfern“, die der Staat und mit ihm die Masse seiner Steuerzahler für Kulturwerte bringt.

Nicht Opfer sollen für die Kunst gespendet werden, sie will ihr Pflichtteil, ihr rechtmäßiges Pflichtteil, das sie fordern und verlangen kann.

Denn ihre Aufgabe ist es, uns das Schöne, das Erhabene und das Gute zu bringen, ohne deren Erfüllung das verflachte Leben leicht zur Unerträglichkeit werden könnte.

Das will und muß der Vater Staat in weiser Voraussicht und in hohem Verantwortungsgefühl seinen Kindern ersparen. Dafür gibt er Geld aus, dafür darf er es ausgeben.

Geldwert setzt sich um in Geisteswert. Dem „mens sana in corpore sano“ steht in Wechselbeziehung Schillers Wort gegenüber: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut“.

Nähren wir diesen Geist, so helfen wir beiden.

Und uns allen.

Gebrüder
Gimmelfarb
A.-G.
Möbelfabrik Karlsruhe
Reieggstr. 25
Möbel - Dekorationen

Klischees
aller Art
Graphische Kunstanstalt
Adolf Schützle
BRAUERSTR. 19. TELEFON 3664

Heinrich Hock
Karlsruhe
Adlerstr. 19
Möbel-
transport
Spedition
Lagerung
Wohnungs-
tausch
Auto-
transport
Fernsprecher Sammelnummer 2482

Dampf-Waschanstalt
C. BARDUSCH
Karlsruhe-Etlingen
Kaiserstr. 60, Tel. 2101
* Telefon 61
ff. Herrenstrickwäsche, Leib- und
Haushaltungswäsche
Wäsche nach Gewicht

Tartüff

Infolge Erkrankung des Herrn Paul Gemmecke

hat Herr Ulrich von der Trinität die Rolle

des 'Loyal' übernommen.

23. April 1929

Lustspiel in fünf Akten von Molière

In Szene gesetzt von Felix Baumbach

Madame Pernelle
Orgon, ihr Sohn
Elmire, seine Frau
Damis | seine Kinder
Marianne | aus erster Ehe
Valer, Mariannens Verlobter

Marie Frauendorfer
Hugo Höcker
Hilde Willer
Kurt Bortfeldt
Eva Quaiser
Gerhard Just
Cleant, Orgons Schwager
Tartüff
Dorine, Mariannens Kammermädchen
Loyal, Gerichtsdiener
Ein Polizeibeamter
Flipote, Dienstmädchen bei Madame Pernelle

Paul Rud. Schulze
Stefan Dahlen
Hermine Ziegler
Paul Gemmecke
Wilhelm Graf
Gretl Sauer

Schauplatz: Paris, in Orgons Haus

HIERAUF

Sganarell

Lustspiel in einem Akt von Molière

In Szene gesetzt von Felix Baumbach

Gorgibus
Celia, seine Tochter
Lelio, ihr Geliebter
Gros-René, sein Diener
Sganarell

Felix Baumbach
Eva Quaiser
Gerhard Just
Karl Mehner
Paul Müller
Frau Sganarell
Vilbrequin
Die Zofe Celiens
Ein Verwandter der Frau Sganarell

Hilde Willer
Otto Kienscherf
Hermine Ziegler
Heinrich Kuhne

Schauplatz: Ein freier Platz in Paris

Kostüme: Margarete Schellenberg

Anfang 20 Uhr

Pause nach dem ersten Stück

Preise A (0.70—5.00 Mk.)

Technische Einrichtung: Rudolf Walut

Ende 22 $\frac{1}{2}$ Uhr

Bühnenbilder: Torsten Hecht

Abendkasse 19 $\frac{1}{2}$ Uhr

WOCHENSPIELPLAN

Mittwoch, 24. IV. * B 23. Th.-Gem. 1101—1200. Der Wildschütz. Komische Oper von Lortzing
Donnerstag, 25. IV. * D 24 (Donnerstagsmiete). Th.-Gem. 1001—1100. Sternengebot. Oper von Siegfried Wagner
Freitag, 26. IV. * F 24 (Freitagmiete). Th.-Gem. 1201—1300. Hans Heiling. Oper von Marschner
Samstag, 27. IV. * A 24. Th.-Gem. 3. S.-Gr. (2. Hälfte). Zum ersten Mal: Oedipus. Von Sophokles. Bearbeitet von Lipmann
Sonntag, 28. IV. * G 24. Th.-Gem. I. S.-Gr. Die Meistersinger von Nürnberg. Von Wagner
Sonntag, 28. IV. (Im städtischen Konzerthaus): * Der Prozeß Mary Dugan. Amerikanische Schwurgerichtsverhandlung von Veiller

Der „Amtliche Theaterzettel“ mit Inhaltsangabe und wertvollen literarischen Beiträgen ist abends im Landestheater erhältlich. (10 Pf.)

Moninger Bier

eine Erfrischung
nach der Vorstellung



Munz'sches Konservatorium
mit Seminar
Staatl. anerkannte Musiklehranstalt
Waldstraße 79 / Telefon 2313
Reifeprüfungen / Vorbereitung für die staatl. Privat-Musiklehrer - Prüfung

Karl Timeus
Färberei und chemische Waschanstalt
Begr. 1870
* Erstklassige Arbeit. Mäßige Preise *
* Martenstr. 19/21, Telefon 2638
Kaiserstr. 66, beim Marktplatz

Singer-Nähmaschinen
Erläuterte Zahlungsbedingungen
Ersatzteile
Nadels, Oel, Garn, Reparaturen
Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
Karlsruhe
Kaiserstr. 208
Warderplatz 42

„Kleeblatt-Butter“ ist die Beste!

Tartüff

Inhaltsangabe

Madame Pernelle und Orgon, ihr Sohn, haben sich — blind und taub gegen die Vorhaltungen und Warnungen ihrer Familie — von der Schlaueit des scheinheiligen Schurken Tartüff, dem sie in ihrem Hause Aufnahme gewährten, so vollkommen täuschen lassen, daß diesem gleißnerischen Heuchler sogar Orgons Tochter Marianne zur Ehe versprochen wird. Als deren Bruder einmal belauscht, wie Elmire, die Mutter, von der lüsterneit Zudringlichkeit Tartüffs belästigt wird und es dem starrsinnigen Orgon entdeckt, weist dieser nicht dem falschen Freunde, sondern dem Sohne als einem schamlosen Verleumder die Tür und stellt jenem als Beweis seines unerschütterlichen Vertrauens auch noch eine Schenkungsurkunde aus, die dem Elenden sein ganzes Vermögen als Eigentum überträgt. Endlich läßt er sich aber doch herbei, unter einem Tisch versteckt eine Unterredung zwischen seiner Frau und Tartüff zu belauschen und sieht seinen „Heiligen“ nun in seiner

wahren, verabscheuungswürdigen Gestalt. Da jagt er den Entlarvten aus dem Hause. — Tartüff aber macht nun, seiner Frechheit die Krone aufsetzend, sein ihm verbrieftes Eigentumsrecht an Orgons Vermögen geltend. Mehr noch: er liefert ein ihm anvertrautes Kästchen mit Dokumenten aus, die seinen Wohltäter aufs schwerste bloßstellen, da sie beweisen, daß Orgon einst einem von den Behörden verfolgten Freund zur Flucht verhalf. — Orgons Verhaltung steht bevor, schon hat der König den Befehl dazu erteilt, da aber will es eine glückliche Fügung, daß der Monarch noch im letzten Augenblick durchschaut, wech tückische Rachsucht das Recht, dessen gekrönter Hüter er ist, mißbrauchen will. Tartüff wird festgenommen, Orgons Schenkung annulliert. Marianne kann ihre Hand dem braven Valere reichen, dem ihr Herz schon längst gehört.

Sganarell

Inhaltsangabe

Celia liebt den armen Lelio, soll aber nach des Vaters Willen den reichen Valer heiraten. Als sie vor dem Hause ihr Leid der Zofe klagt und vor Kummer in Ohnmacht sinkt, fällt sie in Sganarells Arme. Dessen Frau verkennt die verhängliche Situation und glaubt, ihr Mann betrüge sie. Obendrein findet sie am Boden das Bild Lelios. Sganarell wiederum erblickt dieses Bild in der Hand seiner Frau und fühlt sich nun seinerseits als betrogener Ehemann. Als dann auch noch Lelio erscheint und Sganarell in Betrachtung dieses seines Bildes findet, hält er ihn für den Gemahl seiner treulosen Celia, von deren Vermählung ein Gerücht lief, umsomehr, als Sganarell erklärt, er habe das Bild von seiner Frau. Des unglücklichen Jünglings nimmt sich Frau Sganarell hilfreich an und führt

den von einem Unwohlsein Beitalienen ins Haus. Aber als sie ihren Schützling wieder hinausgeleitet, kommt ihr Gatte grade hinzu — und gerät, da er sein Weib auf irischer Tat überrascht zu haben glaubt, in maßlose Wut. Des weiteren entwickelt sich nun ein wahres Tohuwabohu von Irrungen und Wirrungen, bis endlich Celias Zofe alle Mißverständnisse aufklärt. Zum guten Ende trifft auch noch die Nachricht ein, daß Valer, der für Celia bestimmte reiche Freier, längst heimlich vermählt sei, worauf ihrem Bunde mit Lelio nichts mehr im Wege steht. Sganarell aber triumphiert in dem Bewußtsein, daß jedermann seinem Eheweib blindlings vertrauen und sich auch von dem klarsten Augenschein täuschen lassen dürfe . . .

Leipheimer & Mende
STOFFE

Tapeten
Rieger & Matthes Nachf.
Karlsruhe
Kaiserstraße 186 · Fernruf 1783

PÄDAGOGIUM
KARLSRUHE
Private Oberrealschule
(mit Internat)
Bismarckstr. 69 u. Baischstr. 8
Vorbereitung zu Aufnahmeprüfungen in entspr. staatl. Anstalten sowie zum Abitur
B. Wiehl Witwe., Eigent.
W. Griebel, Direktor

Damenhüte
Geschwister Gutmann

Eisenkonstruktionswerkstätte
Scherengitter
Markisen
KARL DALER
Telefon 1258 Adlerstraße 7

Emil Josef Heck
MALERMEISTER
Zirkel 14 · Telefon 4995
*
Uebernahme sämtl. Maler- und Tapezier-Arbeiten

Kreuzt Typografie
BOHNER
für Radfahrer sind
Leistungsfähig
denn beste Borsten-Qualität und neueste Konstruktion, die nicht kippt, wird garant.
Stück Mk.
5.50
7.25
8.75
RIES, Ecke Friedrichsplatz 7

*
Bau- und
Kunstschlosserei
G. GROKE
Herrenstrasse 5
Tel. 325
*

Druck und Verlag: Ferd. Thiergarten, Buch- und Kunstdruckerei, Karlsruhe i. B. — Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.